

Bericht über die Evaluierung der UEK

2. Vollkonferenz der UEK – 6. November 2012

Landesbischof i.R. Dr. Klaus Engelhardt

„Pastorales Zukunftsgespräch“

In einer katholischen Kirche las ich im ausliegenden Flyer, dass zur Gemeinde 9 Pfarreien gehören. Der Zusammenschluss sei durch die enge Personalsituation und die zurückgehenden Finanzen notwendig geworden. Ein mühsamer Prozess sei es immer noch. Die für die betroffenen Gemeinden schwierigen Entscheidungen seien durch „pastorale Zukunftsgespräche“ möglich geworden. „Pastorale Zukunftsgespräche“ für hartnäckige Fusionsverhandlungen – das hat mir gefallen. Wenn doch unter diesem Stichwort Beratungen und Entscheidungen in unseren Gemeinden und Landeskirchen, zwischen EKD, VELKD und UEK gegen verbreitete Verdrossenheit über Strukturdebatten geführt werden könnten! Das würde helfen, Entscheidungen zu treffen, die unsere evangelische Kirche den Menschen als seelsorgerlich zugewandte Kirche nahebringen. Und dies sollte nicht zuletzt im Blick auf das Reformationsjubiläum der Ehrgeiz aller Beteiligten sein. Dass den Menschen in unserem Land, die kaum noch zwischen evangelisch und katholisch unterscheiden können, die innerprotestantischen Unterschiede zwischen lutherisch, reformiert und uniert schwer begreifbar sind und die Wahrnehmung unserer Kirche vernebeln, war ein Impuls für die strukturelle Konzentration innerhalb der EKD und für die Entscheidung zum Verbindungsmodell. Die Präambel des Vertrags zwischen der EKD und der UEK vom 31. August 2005 hält fest, worauf es ankommt: „...die bestehende Kirchengemeinschaft zu vertiefen, die Gemeinsamkeit in den wesentlichen Bereichen des kirchlichen Lebens und Handelns zu fördern und so die Gemeinschaft der lutherischen reformierten und unierten Gliedkirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland zu stärken ...“

Zusammensetzung und Zielsetzung der Evaluierungskommission

Wie lautet im Blick auf diese Zielvorgabe nach 5 Jahren die Zwischenbilanz? Hat es sich gelohnt, diesen Weg einzuschlagen, der nach dem Selbstverständnis der UEK dazu beitragen soll, dass die EKD an ekklesialer Qualität gewinnt? Dies zu evaluieren, war die Aufgabe

unserer Kommission, die sich aus den im Folgenden genannten Mitgliedern kirchlicher Leitungsgremien und aus unterschiedlichen Bereichen und Arbeitsfeldern zusammensetzte:

- Dr. Elke Eisenschmidt, Mitglied des Rates der EKD, Magdeburg
- Landesbischof i.R. Dr. Klaus Engelhardt, Karlsruhe (Vorsitzender)
- OKR Dr. Hendrik Munsonius, Kirchenrechtliches Institut der EKD, Göttingen
- Kirchenpräsident Christian Schad, Präsidium der UEK, Speyer
- Propst i.R. Dr. Matthias Sens, EKM, Magdeburg
- KR Dr. Frank Zeeb, Gastkirchen der UEK, Stuttgart

Außerdem gehörten der Kommission an:

- Peter Hülscher, TRICON Unternehmensberatung GmbH, Berlin
- Dr. Friedrich-Wilhelm Lindemann, TRICON Unternehmensberatung GmbH, Berlin

Bischof Schindehütte und OKR Dr. Heimbucher nahmen an 2 der 3 Workshops teilweise teil. Sie standen Rede und Antwort im Blick auf Arbeitsweise und Effektivität der Amtsstelle im Kirchenamt der EKD.

In der ersten Sitzung formulierten wir die Fragen, auf die die Kommission durch die Evaluierung eine Antwort finden sollte:

- Ist die Arbeit der UEK im Sinne ihrer Grundordnung und im Sinne des Verbindungsmodells zwischen EKD und UEK wirksam?
- Ist eine weitere Aufgabenübertragung von UEK an EKD möglich?
- Ist der Fortbestand der UEK in der bisherigen Form entbehrlich?

Das Ergebnis sollte aufgrund von ausführlichen Interviews ermittelt werden. Die Interviews wurden von Herrn Hülscher und Herrn Dr. Lindemann durchgeführt. Im Ausschuss hatten wir die Fragen formuliert, die allen Interviewten in gleicher Weise vorgelegt wurden:

- Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Verbindungsmodell gemacht? Was lief gut, was weniger gut?
- Sollte die UEK weitere Aufgaben an die EKD delegieren? Welche Aufgaben sehen Sie?
- Wie beurteilen Sie die strategische Zielsetzung, die UEK in die EKD aufzulösen?

In der ersten Sitzung haben wir weiter festgelegt, wer interviewt werden sollte. Die Interviewpartner sollten die Hauptaufgabenfelder der UEK (Theologie, Liturgie, Ökumene, Recht), und auch die VELKD und die EKD repräsentieren. Ausschlaggebend war also, dass Frauen und Männer befragt wurden, die aufgrund ihrer Kompetenz und ihrer Erfahrungen für die vorgegebenen Fragestellungen repräsentativ sind. Insgesamt waren es 12 Personen aus UEK (Ausschüsse, selbständige Einrichtungen, Landeskirche), VELKD (Kirchenleitung), und EKD (Synode und Kirchenamt).

Es wurde eine gestufte Vertraulichkeit vereinbart: Die Kommission sicherte den Interviewpartnern zu, keine Interviewaussage mit Namen weiterzugeben. Das Anonymbleiben war die Geschäftsgrundlage für die Bereitschaft der Interviewten. Die Mitglieder der Kommission haben keine Gesprächsprotokolle erhalten, sondern lediglich knappe Zusammenfassungen der durchschnittlich 2- bis 3-stündigen Interviews. Mit den Interviewpartnern wurde abgestimmt, was der Kommission mitgeteilt wird und was als Hintergrundwissen bei TRICON bleibt.

Ergebnis der Evaluierung

Was ergibt sich als Ergebnis aus den Interviews? Das Verbindungsmodell wird durchweg bejaht, niemand stellt es in Frage. Das Modell hat sich in seiner Zielsetzung bewährt trotz Reibungsverlusten in der alltäglichen Arbeit. Als besonderer Gewinn des Verbindungsmodells wird die Personenidentität von EKD-Synodalen und VELKD-Synodalen bzw. von EKD-Synodalen und Mitgliedern der UEK-Vollkonferenz ausdrücklich begrüßt. Mich hat überrascht, dass von den Betroffenen nicht über zusätzliche Belastung geklagt wird. Das zeigt nicht nur das Verlangen nach struktureller Konzentration innerhalb der EKD, sondern auch die persönliche Bereitschaft, hierfür einen Preis zu zahlen. Weiter ist festzuhalten: Niemand votiert für die jetzige oder baldige Integration der UEK in die EKD. Die UEK solle sich „nicht in den nächsten 8 Jahren auflösen“; man solle „die Selbstauflösung vertagen“.

Von mehreren Interviewpartnern wurde erklärt: Das Verbindungsmodell ist an seine Grenzen gekommen. Gemeint ist, dass das Verbindungsmodell unter den gegebenen Arbeitsbedingungen im Amt der UEK und unter den asymmetrischen Voraussetzungen für UEK einerseits und VELKD andererseits an Grenzen gekommen ist. Zwischen UEK und VELKD besteht Asymmetrie in ekklesiologischer, personeller und ökonomischer Hinsicht. Dies ist ein entscheidender Punkt für die weiteren Beratungen und Entscheidungen. In der Kommission hat es Stimmen gegeben, die in der Asymmetrie von UEK und VELKD ein Verhinderungspotential für besseres Gelingen des Verbindungsmodells gesehen und daher die Überwindung der Asymmetrie gefordert haben. Ich habe widersprochen, weil ich die Beratungen im ad-hoc-Strukturausschuss miterlebt habe, die vor 9 Jahren zum Verbindungsmodell geführt haben. Das Verbindungsmodell kam zustande, weil die Asymmetrie von UEK und VELKD in ihrem ekklesiologischen Selbstverständnis und in ihrem Verhältnis zur EKD ausdrücklich

bejaht wurde. Diese Asymmetrie gehört sozusagen zum „Gründungsmythos“ des Verbindungsmodells. Sie zu verneinen, heißt, das Verbindungsmodell zu verneinen. Manche meinten damals, als das Verbindungsmodell beschlossen wurde, dass die Asymmetrie von UEK und VELKD geradezu den Charme des Verbindungsmodells ausmachen könne. Das war dann doch ein wenig unbekümmert geurteilt. Die möglichen Reibungsflächen wurden zwar geahnt, aber erst im Verlauf der Realisierung des Verbindungsmodells real erfahren. Jetzt ist zu fragen: Was bedeutet „Zusammengehören“ bei bestehender Asymmetrie? Zur Asymmetrie gehört auch, dass nicht dieselbe Nähe von VELKD und UEK zur EKD besteht. Das ist begründet in dem ekklesiologischen Selbstverständnis der VELKD. Die VELKD lebt jetzt zwar auch unter dem Dach des EKD-Kirchenamtes wie die UEK, aber mit „fremderem“ Wohngefühl als die UEK. Bei den weiteren Überlegungen muss berücksichtigt werden, wie an der Asymmetrie festgehalten und es doch zu einem engeren Miteinander kommen kann.

Die theologische und liturgische Arbeit der UEK ist in den Interviews durchweg positiv gewürdigt worden. Ein Interviewpartner sagte: Je besser das Verbindungsmodell auf administrativer Ebene gelingt, desto profiliert wird die theologische Arbeit bei UEK und VELKD. Die Erwartung wird ausgesprochen, dass dies auch bei intensiverer Integration in die EKD gewahrt werden soll. Ein Interviewpartner sprach vom „processus confessionis“. Um diesen processus voranzubringen, müsse die UEK eine „unierte Theologie mit theologischem Eros“ entwickeln. Mit jeweils eigenem Profil könne man dann zu Recht sagen: „Wir sind gemeinsam auf dem Weg“.

Wie können gegenseitige Förderung, Kooperation und Arbeitsteilung organisiert und verwirklicht werden? Es darf keine Arbeitsteilung geben, die der EKD den politisch-sozialen Verantwortungsbereich zuweist und die konfessionellen Zusammenschlüsse VELKD und UEK für die theologischen Fragen zuständig erklärt. Dieser Dualismus ist überwunden, seitdem es in der EKD die Kammer für Theologie gibt.

Transformation der UEK

Die Kommission hat zwei alternative Modelle diskutiert:

- Optimierung des status quo durch Ausbau von Planstellen im Amt der UEK.
- Transformation der UEK durch einen gesteuerten Integrationsprozess in die EKD

Das Modell „Optimierung“ mit Ausbau von Planstellen würde im Widerspruch zu dem durch das Verbindungsmodell eingeleiteten Prozess und dessen Zielsetzung stehen. Die Kommission hat sich daher für das Modell „Transformation“ entschieden. Zur Stärkung der Gemeinschaft reformatorischer Kirchen soll das Verbindungsmodell mit seinen Zielen weiterentwickelt werden. ‚Mit seinen Zielen‘ bedeutet: Es darf keine Verstärkung der UEK angestrebt werden; an dem zur Identität der UEK gehörigen Ziel, sich in die EKD zu integrieren, muss

festgehalten werden. Die Zusammenarbeit zwischen EKD, VELKD und UEK muss optimiert werden. Das gilt vor allem im Blick auf die Zusammenarbeit der Ämter. Besonders wichtig ist der Kommission die Empfehlung, dass die EKD – Rat, Kirchenkonferenz, Kirchenamt – bei der Förderung des Verbindungsmodells eine aktive Rolle übernimmt. Daher der Vorschlag einer „Transformation“ des Verbindungsmodells mit folgenden Anforderungen:

- Auf Basis des bestehenden Verbindungsmodells bittet die UEK die EKD, die Projektleitung für den Transformationsprozess zu übernehmen.
- Stabile Projektorganisation mit Vertretern aus UEK, VELKD, EKD und Landeskirchen.
- Der Prozess muss zielgerichtet, aber gestaltungsoffen geführt werden.
- Der Prozess soll nach einem Phasenmodell aufgebaut werden: Analyse-, Konzeptions-, Bewertungs- und Entscheidungsphase.
- Der Prozess sollte begleitet werden.

Ich erinnere an die Anfänge der EKD. In Treysa, wo 1945 erstmalig nach dem Ende des Krieges eine Konferenz evangelischer Kirchenführer zusammentrat, ist über den zukünftigen Weg unserer evangelischen Kirche heftig gestritten worden. Am Ende erklärte Bischof Wurm: „Ich bin dankbar, dass wir nicht mit leeren Händen heimkommen, sondern dass wir den Gemeinden sagen können, endlich ist doch etwas gebaut worden, es ist zwar kein stolzer Dom, eher eine Baracke, wie wir sie neben den zerstörten Domen in unsren Großstädten auch finden. Aber auch eine Baracke gewährt Schutz gegen Regen, auch in einer Baracke kann man das Wort Gottes verkündigen und hören“. Nein, eine Baracke ist die EKD nicht mehr. Sie ist auch kein Palast, sondern inzwischen ein stabiles Haus, in dem sich reformatorische Bekenntnisfamilien nicht gemütlich einrichten und hinter verschlossenen Türen in den eigenen Wohnungen wohlfühlen sollen, sondern so miteinander leben, dass Menschen spüren: Es ist gut, zu dieser Kirche zu gehören und auf das zu hören, was sie uns als Botschaft von Jesus Christus zu sagen hat.